

# „Der“ Löwenzahn (*Taraxacum*) – eine grenzenlose Untertreibung!



Prof. Michael HOHLA

Therese-Riggle-Straße 16  
A-4982 Obernberg am Inn  
m.hohla@eduhi.at



Abb. 1: „Wir fliegen auf Löwenzahn!“ – seine Blüten sind eine wichtige Nektar- und Pollenquelle für uns Honigbienen (*Apis mellifera*) und für viele Wildbienen.

*Keine Vase will dich. Keine  
Liebe wird durch dich erhellt.  
Aber deines Samens reine  
weiße Kugel träumt wie eine  
Wolke, wie der Keim der Welt.*

(Josef Weinheber, 1966,  
„Löwenzahn“ aus der Sammlung  
„Blumen“)

**Wussten Sie, dass ein Löwenzahnköpfchen bis über 200 einzelne kleine Blüten trägt und diese Blüten ein unglaublich wertvolles Nektar- und Pollenangebot für Honig- und Wildbienen, Hummeln, Schmetterlinge, Fliegen, Käfer darstellen? Nachweislich einige Dutzend Bienenarten (Abb. 1) besuchen diese Blüten! Löwenzahn kommt von selber, wächst und blüht treu über die Jahre, ist ausdauernd, also wirklich nachhaltig, muss nicht jedes Jahr wieder ausgestreut werden wie die dubiosen Blumenmischungen, diese kurzlebigen, rasch verpuffenden exotischen botanischen Feuerwerke.**

Wussten Sie weiters, dass es in Österreich weit über hundert Löwenzahn-

Arten gibt und dass etliche Pflanzen in unseren Wiesen und Gärten wachsen, die kein Mensch auf der ganzen Welt bestimmen kann, weil es sich um noch nicht beschriebene Arten handelt? (Nicht nur die großen Urwälder anderer Kontinente beherbergen Rätsel über Rätsel!) Und haben Sie gewusst, dass man Löwenzahnblätter herrlich als Salat essen kann (Abb. 2) und dass seine Bitterstoffe nicht giftig sondern vielmehr wertvoll und wichtig für unseren Körper sind? Und alle diese Wildkräuter sind gratis, bio, regional, fair und jederzeit frisch verfügbar: das Beste aus dem eigenen Garten und Innenhof, sozusagen! Ein alter, ausnahmsweise nichtchinesischer Spruch lautet: „*Löwenzahn, da lachen alle: Leber, Magen, Nieren, Galle – alle sind für seine Kräfte offen, dürfen auf Genesung hoffen!*“

Also nicht Gedanken machen, wie man ihn los wird, diesen gelben Tausendsassa (Abb. 3), sondern einfach nur Freude haben mit den fröhlich gelben Blütenkörben (Abb. 4), den



Abb. 2: Jeden Frühling genießen wir Löwenzahnsalat – hier frisch gesammelt mit Gundelrebe (*Glechoma hederacea*).



Abb. 3: Löwenzahn ist nicht jedermanns Darling – statt Achtung und Wertschätzung gibt's nicht selten Gift oder Unkrautsalz! Außerdem: „Armer Löwenzahn!“, hat grammatikalisch nicht einmal eine richtige Mehrzahl, denn Löwenzähne hat nur ein Löwe!





Abb. 4: Löwenzahn (*Taraxacum officinale* agg.) und Gänseblümchen (*Bellis perennis*) – ein Augenschmaus in unseren Gärten – wenn man es zulässt!



Abb. 5: Eine federleichte Schnake (*Pales* sp.) als Gelegenheitsgast auf einem Löwenzahnfruchtstand.



Abb. 6: Nicht alles, was in der Wiese gelb blüht, ist ein Löwenzahn – hier der Gewöhnliche Leuzenzahn (*Leontodon hispidus*).

vielen Blütenbesuchern, den zauberhaften „Pustebäumen“ (Abb. 5) mit ihren fragil-mobilen Fallschirmen ... und lasst uns die Pflanzen dankbar verspeisen, im Einklang mit uns selbst, der Natur und dem Garten. Esset und staunet alle darüber!

---

### Botanikers Albtraum

---

Ich hoffe, liebe Leserinnen und Leser, ich schaffe nach der doch etwas lockeren, zugleich ambitionierten Einleitung nun den Übergang zum Kern der Sache. Na ja, lassen Sie es mich zumindest versuchen:

Also: Es gibt Pflanzen – und da gehören die Löwenzahnarten eindeutig dazu – um die manche Botanikerinnen und Botaniker normalerweise einen weiten Bogen herum machen. Warum? Weil sie so unglaublich schwierig zu bestimmen sind! Wie ein knurrender Wachhund steht da schon der aggressive, harte Klang des Gattungsnamens vor dem Löwenzahn: *Taraxacum*! Aber keine Bange: Schon das ähnlich klingende Wort Ataraxie kündigt vom epikureischen Ideal der Seelenruhe!

Handelt es sich um einen der seltenen Kenner der Materie oder um einen Freak schwieriger Gattungen, wird er bei Exkursionen den Teilnehmerinnen und Teilnehmern in höchsten Tönen von Löwenzahn & Co vorschwärmen und vielleicht auch eine wundersame Geschichte über die schier unüberschaubare Artenzahl vortragen. Diese unglaublich anmutende Erzählung wird die Zuhörerinnen und Zuhörer entweder in ehrfürchtiges Staunen versetzen über das Wunder der Schöpfung oder deren Zuhörfähigkeit strapazieren oder sie insgeheim denken lassen: „Völlig durchgeknallt – die Botaniker!“.

---

### App-sei-Dank

---

So manche Einsteiger in die Botanik verzweifeln schon bei den vielen gelb blühenden Korbblütlern. Nicht alles, was gelbe Blüten hat und in der Wiese wächst, ist nämlich ein Löwenzahn. Arten wie Pippau (*Crepis biennis* u. *C. capillaris*), Gewöhnlicher Leuzenzahn (*Leontodon hispidus* – Abb. 6), Herbst-Schuppenleuzenzahn (*Scorzoneroides autumnalis*), Gänse-disteln (*Sonchus asper* u. *S. oleraceus*) oder Gewöhnliches Ferkelkraut (*Hypochaeris radicata*) täuschen die Anfänger oft arglistig und führen sie auf gemeine Art und Weise in die



Ich-lern-das-nie-Depression oder in die Wer-soll-sich-das-alles-merken-können-Resignation. App-sei-Dank gibt es inzwischen auch schon elektronische Hilfen!

### Einsamer Blümchensex

Aber nun zum Wesentlichen: Bei den meisten Vertretern der Gattung Löwenzahn (*Taraxacum*) handelt es sich um sogenannte Apomikten, wie ich es in meinem Aufsatz über die Brombeeren (Hohla 2014) schon einmal näher ausgeführt habe. Ähnlich ist dies auch bei den Habichtskräutern (*Hieracium* bzw. *Pilosella* spp.) oder bei den Frauenmantel-Arten (*Alchemilla* spp.). Diese Pflanzen erzeugen ihre Samen ungeschlechtlich (quasi durch Klonung), also nicht klassisch durch Bestäubung einer weiblichen Blüte durch den Pollen einer männlichen. Die Nachkommen dieser Apomikten sehen daher gleich aus wie die Eltern.

Solche Arten entstanden vor langer Zeit durch Hybridisierung geschlechtlicher Eltern, die sich dann in Folge durch ungeschlechtliche Reproduktion erhalten haben. Allgemein wird davon ausgegangen, dass die „modernerer“ Löwenzahn-Gruppen postglazial entstanden sind, also erst nach dem Ende der letzten Eiszeit, die vor knapp 12 000 Jahren zu Ende ging. Bei entsprechender Fitness und passenden Umweltbedingungen konnten solche neu entstandenen Apomikten dann ihr Verbreitungsgebiet im Laufe der Jahrtausende ausweiten. Es gibt Löwenzahnarten, die heute in weiten Teilen Europas zu finden sind, aber auch viele, deren Vorkommen auf kleine Gebiete beschränkt sind.

Für die meisten Menschen auf diesem Planeten gibt es nur „den Löwenzahn“ (Abb. 7). Für eingearbeitete Spezialisten, von denen es in Europa nur ganz wenige gibt, sind es viele Hunderte, vermutlich sogar Tausende. Die Dunkelziffer an noch nicht erkannten und beschriebenen Arten ist sehr hoch.

Um der Artenvielfalt etwas Struktur zu geben, wurden Sektionen mit bestimmten Merkmalen gebildet. So gibt es etwa die Sektionen Haken-Löwenzahn (*sect. Hamata*), Schwiehlen-Löwenzahn (*sect. Erythrosperma* – Abb. 18), Kapuzen-Löwenzahn (*sect. Cucullata*), Sumpflöwenzahn (*sect. Palustria* – Abb. 17), Quell-Löwenzahn (*sect. Fontana*), Alpen-Löwenzahn (*sect. Alpina*) und viele mehr. Die größte Verwirrung und



Abb. 7: „Löwenzahn“ – mehr als nur eine Schülerzeichnung – von meinem Schwiegervater Gerhard Würzner (1924–1994) aus Ried im Innkreis – bereits im Alter von ca. 15 Jahren gezeichnet!

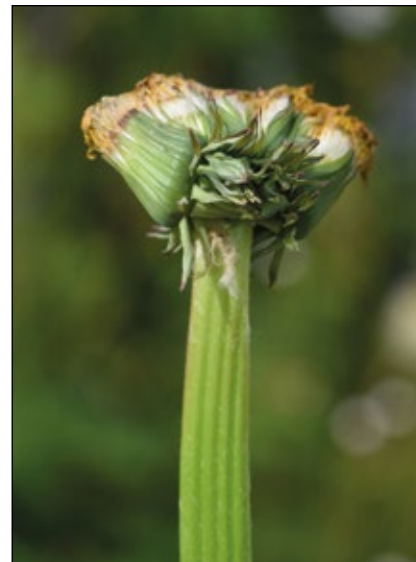


Abb. 8: Löwenzahnstängel sind oft verbändert – Auslöser dieser Missbildung können Viren, Bakterien, Pilze oder andere Störungen sein!



Abb. 9: Hauskaninchen lieben Löwenzahn, nicht nur Bärenklau (*Heracleum sphondylium*) – sie fressen die Stängel wie Knabberstangen! Foto: Gerhard Kleesadl





Abb. 10: Himmel oder Hölle? – früher ein beliebtes Kinderspiel – hier ein makelloser Fruchtboden – ich, als Puster komme also in den Himmel! Na dann ...!



Abb. 11: Mädchen liebten einst das Flechten von Kränzen aus Löwenzahnblüten – hier ein kleines Kunstwerk meiner lieben Frau.



Abb. 12: Löwenzahnwiesen wie diese sind – anders, als vielleicht vermutet – ein Armutszeichen – eine nährstoffüberladene, artenarme Vielschnittwiese – Futter für Wildbienen aber keine Wohnung und Kinderstube!

Artenvielfalt herrscht bei der Sektion Wiesen-Löwenzahn (*Taraxacum officinale* sect. *Ruderalia* – Abb. 28 bis 31). Aus dieser Sektion sind weltweit über 1000 Arten beschrieben; in Österreich kennt man davon etwa 80 Arten. Mit einigem Geschick und Erfahrung kann man Löwenzahn durchaus auf Niveau der Sektionen bestimmen. Aus Österreich sind derzeit ca. 130 Arten aus 16 Sektionen bekannt (UHLEMANN, in Vorbereitung).

Auch wenn man beim ersten Hinsehen als Laie nur wenige Unterschiede erkennen kann, findet man bei genauem Studium von Löwenzahn-Pflanzen doch gute Merkmale. Besonders unterschiedlich sind die Blätter, deren Zähnung, Blattstellung, Färbung und Behaarung der Stängel (Abb. 8) usw. Weitere wichtige Merkmale sind die äußeren Hüllblätter, deren Form, ob sie streng nach unten geschlagen sind oder nicht, dann auch die Farbe der Zungenblüten. Auch die Beschaffenheit und die Farbe der Früchte (fälschlich: „Samen“, exakt: Achänen) sind wichtige Merkmale zur Bestimmung sowie die Farbe des Pappus („Flugschirme“). Erschwerend für die Bestimmung bzw. Erfassung von Löwenzahn-Arten ist das enge Zeitfenster der Hauptblütezeit (April–Mai).

---

#### Volksnamenlieblich

---

Die Vielzahl der Arten entspricht interessanterweise auch jener der Volksnamen des Löwenzahns. Nach MARZELL (2002) ist der Löwenzahn von den deutschen Pflanzen sogar jene mit den meisten Volksnamen; er schätzt die Anzahl an Löwenzahnnamen etwa auf 500 bis 600! Normalerweise haben nur besonders wichtige (Heil- oder Nahrungspflanzen), attraktive (Frühjahrsblüher, Wiesenblumen), gefährliche (Giftpflanzen) oder lästige Pflanzen (Ackerwildkräuter) einen Volksnamen (HOHLA 2008).

In weiten Teilen Oberösterreichs sprach man einst vom *Saubleame* (Saublume), von *Miliblegan*, *Milibletschn* oder *Miliblatl* (Milchblättern), vom *Rahmbleaml* (Rahmblume), von *Zigori*, vom *Küahbleaml* (Kuhblume), vom *Henibleame* (Honigblume), vom *Woissnbleaml* (Wespenblume) oder von *Himme und Hö* (Himmel und Hölle) (GRIMS 1979 u. 2008, HOHLA 2008 u. 2019, RICEK 1981). PFEIFFER (1894) führt darüber hinaus noch an: *Krätzenblume*, *Pfaffenröhr*, *Sauröhr*, *Wärschenblume* (Wespenblume), *Cichoriekraut* und *Struwiblumen*.



Im Böhmerwald nannte man den Löwenzahn Maiblume, Maidistel oder Maistock (SCHOTT 1893). In Lichtenberg im Mühlviertel sagte man *Moableame* (Maiblume) und in der Gegend von Hellmonsödt und Neumarkt im Mühlkreis *Moadogga* (Gerhard Kleesadl, E-Mail). Heute müsste man den Löwenzahn wohl eher Aprilblume nennen, nachdem sich die Hauptblütezeit in den letzten Jahren jahreszeitlich deutlich nach vorne verschoben hat! Das häufige Mähen der Wiesen und auch die frühe erste Mahd Ende April haben dem Löwenzahn nicht geschadet. Dass er damit klarkommt, zeigen die oft ungeliebten Bestände in den Rasen der Gärten.

Heute sind diese Volksnamen kaum mehr gebräuchlich. Oft schämt man sich ihrer und in den Schul- und Bestimmungsbüchern steht ein für alle Mal und bundesweit: „Der Löwenzahn“! Früher wurden die Volksnamen vor allem auf den Bauernhöfen mündlich von Generation zu Generation weitergegeben. Der Löwenzahn ist auch heute noch eine wertvolle Futterpflanze für die Kühe, die Schweine, die Hühner, die Hasen usw. (Abb. 9). Allerdings war er früher auf den Wiesen in den mittleren und etwas höheren Lagen noch nicht so häufig wie heute. Diese Wiesen waren damals mager, wurden oft kaum gedüngt, man brauchte den Dünger vor allem auf den Feldern.

### **Löwenzahn? Ein Kinderspiel!**

Besonders beliebt war (!) Löwenzahn bei den Kindern. Ich kann mich selber noch gut erinnern an das Abblasen der Fallschirme, am besten den anderen Kindern ins Gesicht, eine harmlose Form des Aggressionsabbaus! Der Löwenzahn war zudem eine perfekte Orakelpflanze. Man blies die Fallschirmfrüchte mit einem Atemstoß ab (Abb. 10). So viele Früchte dann noch auf dem Fruchtboden stehen blieben, soviel Uhr ist es, so viele Jahre lebt der „Puster“ noch, so viele Kinder wird er/sie einst haben, so viele Jahre wird man noch leben usw. (MARZELL 2002). (Diesen kahlen Fruchtboden verglich übrigens einst Hieronymus Bock mit der geschorenen Platte der „Geistlichen-Herren“, HEGI 1929).

Mädchen schmückten sich mit Kränzen aus Löwenzahn- und Gänseblümchenblüten (Abb. 11). Johanna Samhaber (E-Mail) erinnert sich an Spiele mit Löwenzahn in ihrer Kindheit in Ried im Innkreis: „*Wir haben die Blüten von den Stängeln gebrochen,*



Abb. 13: Der Salz-Löwenzahn (*Taraxacum bessarabicum*) – hier an der Autobahn M1 bei Ács/Ungarn – Exkursion Gergely Király und Michael Hohla am 27. 9. 2015.



Abb. 14: Der Russische Löwenzahn (*Taraxacum koksaghyz*) – eine Kautschukpflanze – 2014 im Versuchsanbau in Quedlingburg/Sachsen-Anhalt!

Foto: Ingo Uhlemann





Abb. 15: Die „Fallschirme“ vom Löwenzahn landen fast überall und beleben sogar tote Wände.



Abb. 16: Der orangerot blühende Pacher-Löwenzahn (*Taraxacum pacheri*) aus der sect. *Pachera* – 2006 am Plattenkar im Hinteren Seidlwinkltal im Bundesland Salzburg (vgl. STÖHR u. a. 2007). Foto: Oliver Stöhr

die Stängel an beiden Enden aufgeschlitzt und ins Wasser gelegt. Die Stängelabschnitte ringelten sich dann zu „Locken“ ein. Die „Samenkugeln“ haben wir abgeblasen. Der Boden des Fruchtstandes war entweder weiß (Himmel) oder er wies dunkle Flecken auf (Hölle). Das Kind, das abgeblasen hatte, kam entweder in den Himmel oder in die Hölle. Mit der Milch, die Flecken machte, haben (böse, haha!) Kinder die Spielkameraden beschmutzt.“

Verbreitet unter der ländlichen Bevölkerung war die Zubereitung von

„Löwenzahnhonig“ (mit Löwenzahnblüten, Wasser, Zucker, Zitronen). Dieser süße Brotaufstrich wurde anstatt Marmelade verwendet. Die Marmelade war nämlich zur Blütezeit des Löwenzahns meist schon verbraucht (Cornelia Schlosser, E-Mail).

#### An allen Ecken & Enden!

Löwenzahn gibt es klassisch in Wiesen (Abb. 12), auf Ruderalflächen, in Dörfern und Städten, in den Parkanlagen und Gärten, an Straßenrändern aber auch in den Alpen, in Nieder-

mooren, auf Trockenrasen, etwa in den Lössgebieten in Niederösterreich oder sogar in den Salzrasen (Abb. 13) im Neusiedlerseegebiet. Eine Kuriosität: In Norddeutschland baut man seit einigen Jahren sogar einen in Zentralasien beheimateten Löwenzahn, den Russischen Löwenzahn (*Taraxacum koksaghyz* – Abb. 14), als Kautschukpflanze an (UHLEMANN u. a. 2019).

Löwenzahnarten findet man auf Mauern, oft hoch oben aus Ritzen wachsend (Abb. 15) oder Pflanzen, die sich durch Asphalttritzen kämpfen.



Abb. 17: Sumpf-Löwenzahn (*Taraxacum sect. Palustria*) – in Pfeifengraswiesen der Ettenau/St. Radegund im Innviertel – heute in Oberösterreich bereits stark gefährdet!

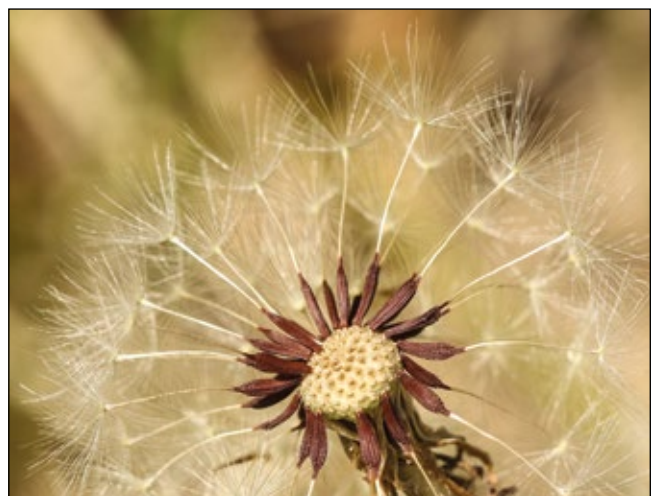


Abb. 18: Ein Vertreter von *Taraxacum sect. Erythrosperma* – diese Sektion ist an Trockenstandorten zu finden und unter anderem durch rote bzw. rotbraune Achänen gekennzeichnet – hier in Nikolsdorf/Osttirol. Foto: Oliver Stöhr



Kein Ort scheint unerreichbar für sie. Sie sind hocheffiziente Überlebenskünstler, halten es aus, wenn man sie mit Füßen oder Hufen tritt oder mit Fahrzeugen rädert ...! Ausgerüstet mit besonders flugfähigen oder bei Nässe anhänglichen Früchten besiedeln diese Pflanzen erfolgreich neues Gelände. Die Thermik an frühlingshaften Sonnentagen verhilft ihren Fallschirmchen zu wahren Höhenflügen und Reichweiten. Und dann schlagen diese Pioniere ihre Zelte auf, die sie mit tiefen Pfahlwurzeln dauerhaft verankern. Sie sind gekommen um zu bleiben!

### Rares & zu Bewahrendes!

Aber nicht alles ist Massenware beim Löwenzahn! Es gibt auch höchst seltene und schutzwürdige Vertreter dieser Gattung. Bei etlichen Arten kann man die tatsächliche Verbreitung und Gefährdung noch zu wenig abschätzen. Da gibt es noch einigen Forschungsbedarf. In den vergangenen Jahren gelangen etwa viele schöne Nachweise interessanter Arten in den Alpen (z. B. STÖHR u. a. 2007 – Abb. 16), wo gewisse Spezialisten unter den Löwenzahnarten sogar auf trockenen Felshängen, Gesteinsschutthalden und feuchten Mulden über der Baumgrenze gedeihen (UHLEMANN, in Vorbereitung).

Stark gefährdet sind die Vertreter der Sektion Sumpf-Löwenzahn (*sect. Palustria* – Abb. 17). Diese Arten wachsen in sumpfigen Wiesen und Niedermooren, aber nur mehr an wenigen Orten in Oberösterreich. Die historisch angeführten Vorkommen existieren heute wegen Zerstörung ihrer Lebensräume zumeist nicht mehr (HOHLA u. a. 2009). Es droht ein Aussterben dieser Arten bei uns, in manchen Fällen sogar, bevor wir überhaupt wissen, um welche Arten es sich dabei gehandelt hat.

Sehr selten und wahrscheinlich auch gefährdet sind in Oberösterreich die Vertreter der Sektion Schwielen-Löwenzahn (*sect. Erythrosperma* – Abb. 18). Sie sind wärmeliebend und besiedeln lückige Trockenrasen, Felsfluren und trockene Ruderalstellen. Nachweise von Schwielen-Löwenzahnarten gibt es aus Oberösterreich nur ganz vereinzelt, etwa von Franz Grims im oberen Donautal (HOHLA u. a. 2009). Die Arten dieser Sektion werden in den Lössgebieten im Pannonikum etwas häufiger.

Eine hohe Bedeutung besitzen alle Vertreter der Gattung Löwenzahn



Abb. 19: Eine Löwenzahnblüte als gemeinsamer Ort des Verweilens für Honigbiene (*Apis mellifera*) und Scheinbockkäfer (*Oedemera lurida*).

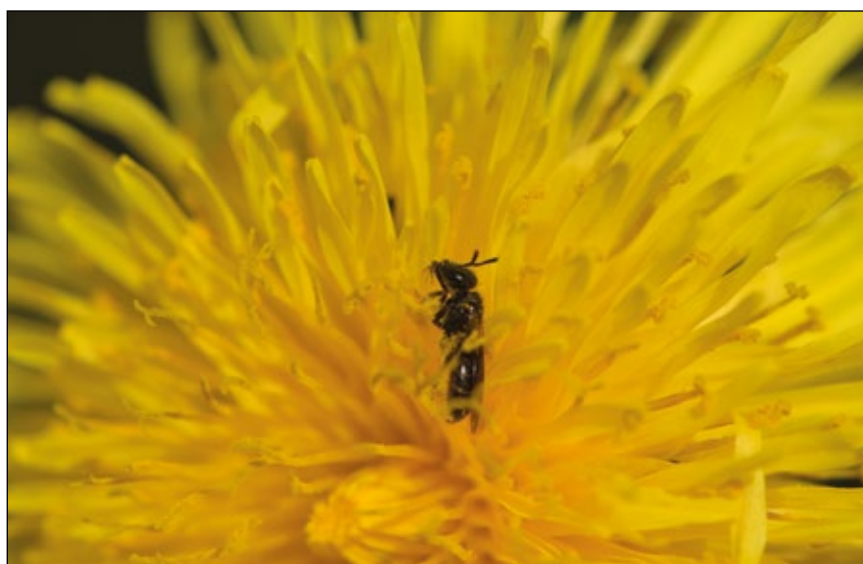


Abb. 20: Eine winzige Schmalbiene (*Lasioglossum* sp.) im Blütenurwald eines Löwenzahns – auf einer sonnigen Waldlichtung in Oberrothenbuch/Braunau am Inn.

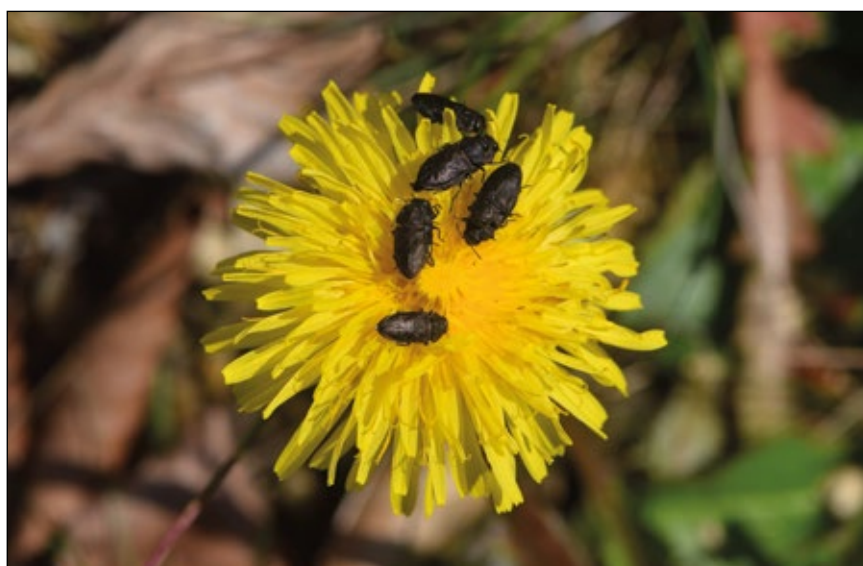


Abb. 21: Ein Rudel liebeshungriger Kiefern-Prachtkäfer (*Anthaxia*) im flauschigen Blütenbett des Löwenzahns.



Abb. 22: Die Glänzende Düstersandbiene (*Andrena nitida*) – im eigenen Garten in Obernberg am Inn.



Abb. 23: Eine Schmarotzerhummel (vermutlich *Bombus sylvestris*) – am Innufer in der Innenge nahe Wernstein am Inn.



Abb. 24: Die Grauschwarze Düstersandbiene (*Andrena cineraria*) – entlang des Weges am Innufer bei Kirchdorf am Inn.



Abb. 25: Die Mistbiene – eine Schwebfliege der Gattung *Eristalis*, deren „Rattenschwanzlarve“ im Wasser lebt.

als Futterpflanze für Insekten, wie eingangs schon erwähnt wurde (Abb. 19 bis 25). Das Blütenmeer der Löwenzahnwiesen (Abb. 12) darf den Betrachter aber nicht täuschen. Es sind in Wirklichkeit Vielschnittwiesen, in denen anspruchsvolle Blütenpflanzen auf Grund der hohen Düngergaben und vielen Schnitte keine Chance mehr haben. Löwenzahnwiesen bieten vielen Wildbienen und anderen Insekten zwar Nahrung in Form von Löwenzahnpollen und Nektar aber kaum Nistmöglichkeiten. Sie brauchen eine lückige Vegetation, Wiesen mit offenerdigen Stellen, denn etwa die Hälfte aller Wildbienen hierzulande sind Bodennister, sie graben Gänge im Boden und legen dort ihre Brutzellen an (WIESBAUER 2020). Diese Tatsache wird bei der öffentlichen Diskussion um das Insektensterben oft vergessen.

### Löwenzahn unser?

Seit über 20 Jahren untersuche ich das Innviertel nach Pflanzen für eine „Innviertelflora“, ein Buch über alle wildwachsenden Pflanzenarten dieses Gebietes und deren Verbreitung. Für fast alle schwierigen Pflanzengattungen hatte ich Freunde und Kollegen an der Hand, die mir halfen oder ich habe mich selber darum angenommen. Der letzte weiße Fleck meiner „Innviertelflora“ war das Löwenzahnproblem. Es gibt in Österreich nämlich niemanden, der bei den Löwenzahnarten der Sektion *Ruderalia* den Durch- oder Überblick hat.

Im Jahr 2015 konnte ich schließlich meine beiden tschechischen Botanikerfreunde Bohumil Trávníček (Abb. 26) aus Olomouc und Vojtěch Žila (Abb. 27) aus Strakonice gewinnen, mit denen ich zuvor auch

bereits einige Brombeerexkursionen durchgeführt hatte. Drei Tage lang untersuchten wir Anfang Mai 2015 die Löwenzahnarten in den Bezirken Braunau, Ried im Innkreis und Schärding. Der Erfolg war beträchtlich: Es konnten über 30 Arten festgestellt werden (Abb. 28 bis 31). Es begann bereits im eigenen Innenhof mit zwei neuen Arten für das Innviertel, *Taraxacum alatum* (Abb. 28) und *T. aberrans*. (Da es bei den Löwenzahnarten so viele beschriebene Arten gibt, existieren dafür oft nur wissenschaftliche Namen, aber noch keine deutschen Namen.)

Ähnlich wie bei den Brombeeren trifft man bei den Löwenzahnarten jedoch auf viele Pflanzen, die kein Mensch bestimmen kann, weil es sich um noch unbekannte Arten handelt. Bei den Löwenzahnarten auf den Innviertler Wiesen liegt das Verhältnis der bestimmbareren Pflanzen zu den



Vertretern noch nicht bekannter bzw. noch unbeschriebener Arten gefühlt bei etwa 1:3. Das muss man einmal mental verkraften, dass zwei von drei Löwenzahnpflanzen derzeit unbestimmt bleiben müssen! Jede Wiese also ein kleines Waterloo! Aber sehen wir das Glas lieber zu einem Drittel voll!

Herbarbelege (Abb. 27) sind grundsätzlich wichtig, aber bei Löwenzahn ist die Bestimmung einer Belegpflanze schwierig, da gerade die Dreidimensionalität den Fachleuten bei der an sich schon sehr schwierigen Bestimmung hilft. Es gibt zwar Bestimmungsschlüssel (UHLEMANN, in Vorbereitung sowie UHLEMANN u. a. 2016), aber die Bestimmung von Löwenzahnarten funktioniert vor allem durch die beneidenswerte Merkfähigkeit gewisser Menschen. Diese haben eine Art „Merkmalsmatrix“, eine riesige Datenbank im Kopf, die sie im Gelände abrufen können. Um den Einstieg in diese Materie zu schaffen, sind gemeinsame Exkursionen und der Kontakt mit solchen Experten unerlässlich!

Auch bei bestem Willen habe ich in diesen Exkursionstagen und in der Zeit danach den Durchblick bei der Gattung Löwenzahn nicht geschafft. Ich zähle noch immer nicht zur erleuchteten, handverlesenen Community der europäischen Taraxacologen. Ich muss mir eingestehen, dass ich nicht dieses außergewöhnliche Talent besitze, die unglaubliche Arten- und Formenvielfalt der Löwenzahnarten in meinem Kopf abzuspeichern. Das wird vermutlich auch so bleiben, fürchte ich. Aber ich erfreue mich an ihnen, den leuchtenden Frühlingsboten (Abb. 32), den Tausendsassas unserer Flora und ich berichte gerne darüber, trotz meiner Wissenslücken. Vielleicht kann ich doch den einen oder anderen Nachwuchsforscher dafür begeistern!? Schön wär's! Hier kann man sich in Österreich auf jeden Fall noch Sporen verdienen!

Keine Vase will dich, lieber Löwenzahn, und keine Liebe wird durch dich erhellt ... aber du zählst zum Höchsten der botanischen Bestimmungskunst und bist ein Liebling der Insektenwelt (Abb. 34) ... Was willst du mehr?

#### Dank

Für Fotos und Unterstützung danke ich folgenden Personen ganz herzlich: Margit Hohla, Dr. Gergely Király,



Abb. 26: Der Löwenzahn-Experte Bohumil Trávníček auf einer Wiese in St. Johann am Walde/Kobernaußerwald.



Abb. 27: Ein begnadeter Pflanzensammler – Vojtěch Žila – beim Einlegen eines Löwenzahnes – in Kopfung im Sauwald.



Abb. 28: Der Flügel-Löwenzahn (*Taraxacum alatum*) – eine Art der sect. *Ruderalia* in unserem Innenhof in Obernberg am Inn.





Abb. 29: *Taraxacum moldavicum* aus der sect. *Ruderalia* – von den tschechischen Kollegen in einer Wiese bei Mitteredt/Kopfung im Sawald entdeckt.



Abb. 30: *Taraxacum pulchrifolium* – ein schönblättriger Vertreter der sect. *Ruderalia* – in Klafferreith/St. Johann am Walde.



Abb. 31: *Taraxacum gentile* aus der sect. *Ruderalia* – sehr freundlich am Rand einer Feuchtwiese in der Ettenau/St. Radegund.



Abb. 32: Ein Erfolg des achtsamen Sehens – das Erblicken eines winzigen Männchens der Veränderlichen Krabbenspinne (*Misumena vatia*) in Dauerlauerstellung.



Abb. 33: Hübsch einsam am Bahnhof Redl-Zipf – *Taraxacum obtusifrons* – hier erstmals in Oberösterreich nachgewiesen – und schon wieder kurz vor der großen Weiterreise! (Artbestimmung durch Bohumil Trávníček)

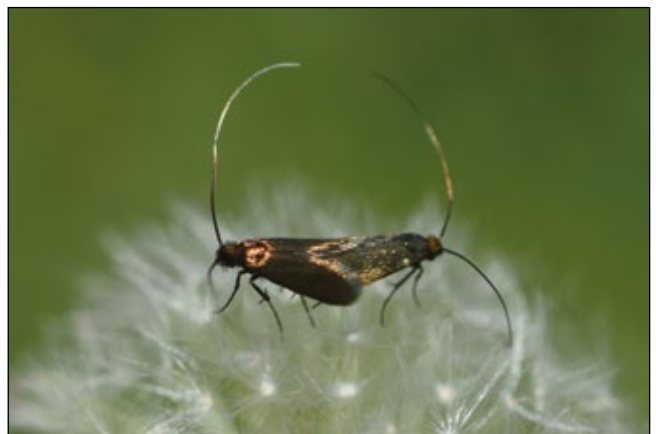


Abb. 34: Wie im Himmel – ein Paar Langhornmotten (*Cauchas rufimitrella*) schwebt auf einem Löwenzahnluftkissen seinem Höhepunkt entgegen.



Gerhard Kleesadl, Eveline Merches, Dr. Josef Reichholf, Walter Sage, Johanna Samhaber, Mag.<sup>a</sup> Cornelia Schlosser, Dr. Martin Schwarz, Mag. Dr. Oliver Stöhr, Dr. Ingo Uhlemann und Edeltraud Würzner. Für die gemeinsame Exkursion und Bestimmungen danke ich Herrn Dr. Bohumil Trávníček und Dr. Vojtěch Žila sehr herzlich.

## Literatur

FISCHER M. A., OSWALD K., ADLER W. (2008): Exkursionsflora für Österreich, Liechtenstein und Südtirol. 3. Auflage. Konzip. u. redig. von Manfred A. Fischer. Linz, Oö. Landesmuseen.

GRIMS F. (1979): Volkstümliche Pflanzen- und Tiernamen aus dem nordwestlichen Oberösterreich. Linzer biologische Beiträge 11(1): 33–65.

GRIMS F. (2008): Flora und Vegetation des Sauwaldes und der umgrenzenden Täler von Pram, Inn und Donau – 40 Jahre später Franz Grims. Stapfia 87: 1–264.

HEGI G. (1929): Illustrierte Flora von Mitteleuropa. VI. Band, 2. Hälfte. Wien, A. Pichler's Witwe & Sohn.

HOHLA M. (2008): Mausloatan und Josefibleame. Volkstümliche Pflanzennamen des Innviertels. Der Bundschuh. Schriftenreihe des Museums Innviertler Volkskundehaus 11: 132–148.

HOHLA M. (2014): „Die Brombeere“ – eine Leidenschaft der etwas anderen Art(en). ÖKO-L 36(1): 20–35.

HOHLA M. (2019): Das Innviertel. Landschaft & Pflanzen. 2. Auflage. Hohenzell, Eigenverlag.

HOHLA M., STÖHR O., BRANDSTÄTTER G., DANNER J., DIEWALD W., ESSL F., FIEREDER H., GRIMS F., HÖGLINGER F., KLEESADL G., KRAML G. (P. Amand), LENGELACHNER F., LUGMAIR A., NADLER K., NIKLFELD H., SCHMALZER A., SCHRATT-EHRENDORFER L., SCHRÖCK C., STRAUCH M., WITTMANN H. (2009): Katalog und Rote Liste der Gefäßpflanzen Oberösterreichs. Stapfia 91: 1–324.

MARZELL H. (2002): Geschichte und Volkskunde der deutschen Heilpflanzen. Neudruck der Ausgabe 1938, vermehrt um ein Register. St. Goar, Reichl Verlag.

PFEIFFER A. (1894): Einige oberösterreichische Trivialnamen der Pflanzen. Verh. Zool. Bot. Ges. 44: 35–48.

RICEK E. W. (1981): Mundartliche Pflanzennamen aus dem Attergau. Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines 126a: 189–228.

SCHOTT A. (1893): Verzeichniss der im Böhmerwalde beobachteten Pflanzenarten nebst deren Volksnamen und Standorten bez. Fundorten. Lotos – Zeitschrift fuer Naturwissenschaften 41: 1–42.

STÖHR O., PILSL P., ESSL F., HOHLA M., SCHRÖCK C. (2007): Beiträge zur Flora von Österreich, II. Linzer biologische Beiträge 39(1): 155–292.

UHELMANN I. (in Vorbereitung): (77) *Taraxacum* / Löwenzahn. In: FISCHER M. A., OSWALD K., ADLER W.: Exkursionsflora für Österreich und die gesamten Ostalpen. 4. Auflage. Linz, Oö. Landesmuseum.

UHELMANN I., EGGERT M., SCHIEMANN J., THIELE K. (2019): Zum Wiederaufbau von *Taraxacum koksaghyz* (Asteraceae) als Kautschuklieferant in Deutschland. Kochia 12: 19–35.

UHELMANN I., KIRSCHNER J., ŠTĚPÁNEK J. (2016): *Taraxacum*. In: MÜLLER F., RITZ C. M., WELK E., WESCHE K. (Hrsg.): Rothmaler Exkursionsflora von Deutschland. Gefäßpflanzen: Kritischer Ergänzungsband. 11. Auflage. Berlin, Heidelberg, Springer Spektrum: 133–184.

WEINHEBER J. (1966): Gedichte. Ausgewählt von Friedrich Sacher. Hamburg, Hoffmann und Campe.

WIESBAUER H. (2020): Wilde Bienen. Biologie, Lebensraumdynamik und Gefährdung. 2., erweiterte Auflage. Ulmer Verlag, Stuttgart (Hohenheim).

## „Mutterkorn“ (*Claviceps purpurea*) – in den Feldern mitunter doch ein Problem!

In meinem letzten Beitrag über Giftpflanzen („Vorsicht giftig!“ in ÖKO-L 42/1) habe ich zum Bild (auf Seite 7) geschrieben „... in den Roggenfeldern heute durch Pestizideinsatz und Züchtung neuer Sorten nicht mehr zu finden“.

Herrn DI Michael Oberforster (AGES Wien) verdanke ich diese wichtige Richtigstellung: „Mutterkorn“ (*Claviceps purpurea*) sei bei manchen Getreidearten nach wie vor ein Problem (Abb. 1). Nach Erfahrung von Herrn Oberforster findet man im Mühl- und Waldviertel kaum ein Roggenfeld, das gänzlich frei wäre von Mutterkorn. Im Alpenvorland, wo der Roggen allerdings weniger bedeutsam ist, wird es nicht viel anders sein. Lediglich in der pannonischen Region Ostösterreichs ist Mutterkorn witterungsbedingt selten zu sehen.

In Mitteleuropa besitzt kein Fungizid eine Anerkennung gegen Mutterkorn. Um das Mutterkorn-Problem in den Griff zu bekommen bzw. den Mutterkorn-Besatz in den Roggenfeldern

(auch bei Hybridroggen und Triticale) gering zu halten, ist eine Kombination von Maßnahmen wichtig: züchterische Arbeit, ordnungsgemäßer Pflanzenbau durch den Landwirt, Reinigung des geernteten Roggens beim Getreidehändler und Reinigung des angelieferten Roggens bei den Mühlen.

Ich möchte hier auf keinen Fall den Roggen in ein schlechtes Licht rücken, meine Frau verwendet dieses wertvolle Getreide selber zum Backen von Sauerteigbrot. Der Besatz des Getreides mit Mutterkorn wird heute streng geprüft, darauf können wir Konsumenten uns verlassen. Aber vom Tisch ist das Mutterkorn-Problem noch nicht!

Vielen Dank noch einmal Herrn DI Michael Oberforster, Institut für Nachhaltige Pflanzenproduktion, AGES – Österreichische Agentur für Gesundheit und Ernährungssicherheit GmbH, Wien.

Michael Hohla



Abb. 1: Roggenähre mit Mutterkorn  
Foto: Michael Oberforster